



Abend-

Zeitung.

5.

Mittwoche, am 6. Januar 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Th. Hell.]

### Des Waldhornisten Todtenfahrt.

(Fortsetzung.)

5.

Mitternacht war vorüber und Anna immer noch nicht zurückgekehrt, alle nach ihr ausgesandten Boten kamen ohne Trost zurück; nur einer brachte die Nachricht, daß der herrschaftliche Kahn, welcher sonst dicht beim Schlosse angebunden zu seyn pflegte, fehle. Diese Nachricht überraschte Alle, denn niemand, außer Tante Trudchen, hatte das Schlimmste gefürchtet, selbst des Freiherrn Gleichmuth war jetzt erschüttert, und in Emerenzia's Auge sah man, ein seltener Fall, eine Thräne. Tante Gertraud eilte nun auf Anna's Zimmer, durchsuchte alles, fand aber nichts, was nur die leiseste Vermuthung eines unüberlegten Entschlusses hätte geben können. Da fiel ihr ein, daß Anna in einer Art Tagebuch ihre Gedanken und was ihr begegnet, aufzuschreiben pflege. Sie öffnete ihren Schreibtisch, durchblätterte die letzten Blätter und las:

„Den 28. September.

„So wäre es denn wirklich geschehen! — Ich hätte den Muth gehabt, ihm zu entsagen? — Lieber Gott, that ich Recht, meinen Schwur zu brechen? — Hier stand mein Gotthold weinend, von seiner Anna für immer verlassen, dort der kranke Vater, der den Fluch über mich sprach. Ich mußte ihn, war er auch hart gegen mich, doch vom Elend ret-

ten. — Ich habe meine Pflicht erfüllt — Gott wird mich erhalten!“

„Den 1ten October.

„Es ist doch schwerer als ich geglaubt habe, sich von dem loszureißen, woran man mit ganzer Seele hing, den zu vermeiden, der ewig vor unsern Augen steht. — Wie wird das werden, wenn ich erst am Altare das Ja gesprochen und Treue gelobt habe bis in den Tod, wenn ich nicht mehr an ihn denken, nicht mehr von ihm sprechen darf — werde ich dann ein vor Gott stehen können, kann je mein sündhaftes Herz aufhören, für ihn zu schlagen? Sei dann nur armherzig, Vater im Himmel, habe Nachsicht mit deinem Kinde und vergieb ihm seine Schuld, wie ich gern denen vergeben will, die mich unglücklich machten.“

„Den 12. October.

„Als die Töne seines Waldhorns heute zu mir hrüber drangen, war es mir sonderbar zu Muth. Es war mir als ob ich aufstiegen und der Wind, der durch den Apfelbaum rauschte, mich hinüber tragen müßte zu ihm. Mir war so leicht als ob das leisste Lüftchen mich hätte mit sich nehmen können. Aber der Wind rauschte über mir und nahm mich nicht mit sich, nur falbe Blätter streute er in meinen Schoos, verwelkte Blätter, welk wie meine Jugendtruden, und da ward mir das Herz so schwer, es klopte so ängstlich, und nicht mehr die Sehnsucht, der Schmerz ergriff mich, und die Töne sei-



nes Horns drangen schneidend in mein Herz. Armer Gotthold, armes, treues, duldendes Herz, Du bist doch glücklicher als Deine Anna, Du darfst ihr leben in Herz und Gedanken, mir wird jede Erinnerung zur Sünde, jede Sehnsucht zum Treubruch, jede Hoffnung zum Verbrechen; habe Mitleid mit mir.“

„Den 19. October.

„Die Zeit rückt immer näher, der Tag Aller Seelen ist bald! — Arme Seele, schwebtest Du doch auf zu Gott; hier sind Deine Freuden dahin! — Je näher der entscheidende Tag kommt, desto inniger bitte ich Gott, daß er zu meinem Brautbette mir das Grab öffne, desto sehnlicher wünsche ich mir den Tod — nur er könnte mich retten! — Jetzt stände ich noch mit reinem Herzen vor meinem Richter, mein Schuldbuch wäre nicht aufgeschlagen — aber — erst seine Gattin — Nein! nein! — Ueberall nehm' ich ihn mit mir. — O gerechter Gott, hilf mir tragen, ich bin ja ein schwaches Mädchen, das die Kraft nicht hat, seiner Pflicht Alles, Alles zu opfern, das wohl seinen Handlungen, nicht aber seinen Gefühlen gebieten kann — Richt mich nicht nach meinem Willen, richte mich nur barmherzig nach meinen Werken.“

„Den 30. October.

„Noch wenige Tage und es ist geschehen. Ich frage ich mich, was besser sey — freiwillig, mit keiner Sünde als mit Selbstmord beladen, von Schauplaze abzutreten, oder muthig seinem Schicksale entgegen zu gehn und das Saamenkorn des Bosen im Herzen nach und nach keimen, erwachsen, sich entfalten sehen! —

„Ich habe gestern während der Predigt recht über mich nachgedacht und mich so recht geprüft, ob der Quell, aus welchem der Wunsch, zu sterben, entsprang, auch ein reiner ist und ob bloß die Furcht vor der Sünde — denn meiner Gedanken, meiner Sehnsucht, meiner Wünsche werd' ich nicht Herr — mich dazu bewegt, oder Mangel an Vertrauen zu Gott, Mangel an Ergebung in seinen Willen, und da habe ich denn zu meinem Troste gefunden daß die Quelle rein ist und daß ich wohl Muth habe, zu dulden, zu tragen und in Demuth die Stunde zu erwarten, wo der himmlische Vater sein arms, unglückliches Kind abrufen wird — und da tröstet mich! — Sollte ich es vollbringen, wovon ich schaudere und wofür Gott mich bewahren möge, so

konnte ich nicht anders! — Gott mag dann barmherzig seyn.“

„Den 1. November, früh.

„Das Gebet hat mich gestärkt. — Ich werde dulden, tragen und nicht über mein Schicksal selbst entscheiden. Muß ich an ihn denken bei Tag und Nacht, am Altare wie im stillen Kämmerlein, was kann ich für diese Sehnsucht, was kann ich für meine Gedanken, ich kann nur gegen sie kämpfen und vermag nicht, ihr Herr zu werden. Mein Wille ist fromm, das sündhafte, menschlich fühlende Herz legte Gott in mich, es ist gebrochen und klopft doch noch so laut?

„Aber die That, die muß ich verantworten, sie wird in das Schuldbuch eingetragen, für sie waltet keine Nachsicht — darum weg, weg mit dem Gedanken!“

„Den 1. November, Nachmittags.

„Mich jagt eine unbeschreibliche Angst! — Mein Bräutigam ist gekommen und mit ihm mein finstres Verhängniß. — Mir entfällt der Muth — Gott siehe mir bei! — Aber noch einmal muß ich ihn sehen — noch einmal meinen Gotthold sehen! — und dann hier auf Erden nicht wieder! — Nur dort! — Herr, Dein Wille geschehe! —“

Hier endete das Tagebuch, das, wenn es auch das Furchtbarste nur ahnen, doch jetzt, da Mitternacht vorüber und Anna noch nicht zurückgekehrt war, alles fürchten ließ.

Kaum ihrer mächtig, verließ die Tante das Zimmer, eilte hinunter und theilte ihre Furcht den Andern mit. Der Vater war trostlos, Tante Emerenzia mahnte das Gewissen, dem Bräutigam war die ganze Sache, besonders des Aufsehens wegen, unangenehm, doch tröstete er sich am schnellsten; als am andern Morgen der nach der Oberförsterei geschickte Bote mit der Nachricht zurückkehrte, das Fräulein sei am Abend dagewesen, aber nach einer Stunde wieder zurückgekehrt, und nun kein Zweifel mehr blieb, daß sie auf irgend eine Weise verunglückt sey, fuhr er auf seine Güter zurück, wohin ihm die reuige Tante Rarderpelz und Ohrgehänge nachschickte.

Auch bis jenseit der Elbe verbreitete sich die Nachricht, auch zu der Wohnung des Oberförsters gelangte sie nur zu früh.

Nun erst verstehe ich Dich ganz, treues Herz! — sprach Gotthold. — Treu bleibst Du mir bis zum Tode; auch ich will Dir treu bleiben, bis der Herr mich



abrufst, aber ehe der Tod nicht an meine Pforte klopft, rufe ich ihn nicht. —

Das ließ Dich Gott sprechen, mein Sohn! — sagte die weinende Mutter, ihm um den Hals fallend. — Gott sei gelobt, der Dich diesen christlichen Entschluß fassen ließ.

Er ist ja Mann! — sprach der Vater, seine Hand auf des Sohnes Schulter legend — wie kann er anders handeln wollen. — Schließe das Mädchen in Dein Gebet ein, Gotthold! — sprach er dann feierlich — Verzeih' denen da drüben, damit Gott ihr die Schuld des Selbstmordes, wenn dem so ist, verzeihe, und ergieb Dich demuthvoll in Dein Geschick. Die Wege des Herrn sind dem menschlichen Auge verborgen; oft ist zu seinem Heile, was er zu seinem Verderben glaubt; deshalb rechte nicht mit der Vorsehung und murre nicht. Erfülle Deine Pflicht als thätiger Mann und verliere den Muth nicht, die Zeit mildert jeden Schmerz.

Schweigend reichte ihm der Sohn die Hand, sank an der Mutter Brust und der Schmerz versagte ihm die lindernde Thräne. — Aber im Walde ließ es ihn nicht und trieb ihn, an dem Ufer der Elbe den Leichnam der Geliebten aufzusuchen, denn daß sie ertrunken sey, ward durch den aufgefangenen leeren Kahn gewiß. Dieß Glück ward ihm aber nicht, der Strom warf die Unglückliche am vierten Tage unfern des Apfelbaumes, wo sie wahrscheinlich verunglückt war, an's Land; dort fand man sie.

Als sie in das enge Bette der Ruhe gelegt und nun in die Gruft zu ihren Ahnen bestattet werden sollte, verweigerte ihr der Priester die heilige Ruhestätte. Er hielt sie für eine Selbstmörderin, und eine solche könnte nicht, so eiferte der fromme Mann, in geweihter Erde, viel weniger in dem Gotteshause selbst, wo das Gewölbe der Gruft sich befand, beigesezt werden. Keine Vorstellung, keine Drohung vermochte den stolzen Priester, von den damals noch bestehenden Kirchengebräuchen abzugehen. Der Freiherr war von diesem unfreundlichen Benehmen seines Zechbruders empört; außerhalb der Kirche, außerhalb des Kirchhofes das Grab seines Kindes zu sehen, der Gedanke war ihm schrecklich, und er glaubte sich und sein ganzes Haus dadurch beschimpft. Der gute Mann wußte nicht, daß der Schlaf der Todten überall sanft ist, wenn nur ein Engel an seinem Grabe wacht; an der Ruhestätte des Bösen aber, und wäre sie mit drei Mal geheiligter Erde bedeckt, rüttelt der böse Geist, der im

Leben in ihm waltet, auch noch im Tode den ruhigen Schläfer auf, bis die Posaune erschallt und ihn zum Weltgerichte ruft.

Da glaubte Tante Trudchen, ein Auskunftsmittel gefunden zu haben. Anderthalb Stunden, mehr aufwärts der Elbe, hatte eine ihrer Jugendfreundinnen ihren Witwensitz, das freundliche Gärtchen am Ufer des Stromes machte ihn zu einem Asyl der Ruhe. Hier in diesem Garten, wo sie so oft den Frieden des Herzens in stiller Abenddämmerung empfunden, hatte sich die würdige, von allen Vorurtheilen freie Matrone eine Gruft wölben lassen, welche ein mit Rosen beplanzter Hügel, dessen Eingang zwei Trauerweiden beschatteten, deckte. Zu ihr begab sich das Klosterfräulein und bat für die unglückliche Anna um ein Ruheplätzchen in dieser Gruft.

Mit Freuden willigte die Matrone ein.

Sie wird dereinst meinen Schlummer nicht stören, — sprach sie — führe sie nur her, Gertraud, kühl und sanft wird sie hier ruhen.

Am andern Tage zog der Trauerzug in aller Stille längs dem Ufer der Elbe hin, und als sie dem stillen Gärtchen nahe kamen, begann nach dem oft geäußerten Wunsche der Gestorbenen der Leichenzug das Sterbelied: „Jesus meine Zuversicht &c.“ zu singen, und vom jenseitigen Ufer tönten, den Grabgesang begleitend, die leisen Töne eines Waldhorns herüber.

(Der Beschluß folgt.)

### Die Zuflucht.

Wenn das Herz auch noch so schwer  
Wogt im Lebensmeere,  
Wenn das Leben noch so leer,  
Noch so rathlos wäre —  
Ei, was macht mich froh und frei?  
Sagt mir doch, was es wohl sey?

Sagt mir doch, was es wohl sey?  
Könnt es nicht ergründen?  
Rather, sei kein Papagai,  
Mußt es selber finden!  
Sagt, was macht mich wohlgemuth?  
Sagt, was solches Wunder thut?

Ach, es ist kein Nebenblut,  
Nicht der Freundschaft Treiben —  
Beides ist zu Zeiten gut —  
Länger muß es bleiben —  
Habt zum Rathen kein Geschick? —  
Es ist Liebchens holder Blick!

W. Schring.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Schwerin.

[Fortsetzung.]

Wie viel anders wäre es aber, wenn die Einfuhr der Artikel, die hier fabricirt werden können, mehr erschwert, so allmählig eine Theuerung auswärtiger Waaren verursacht und dem Inländer dadurch Gelegenheit verschafft würde, seine Artikel zu einem eben so billigen und vielleicht noch billigern Preise veräußern zu können. Auch ist es wohl nicht ganz unbillig, wenn man den inländischen Fabrikanten noch sonstige Vortheile in Rücksicht anderer Abgaben gewährt. Man würde nach Beseitigung erwähnter Hindernisse bald sehen, wie sich Beförderer vaterländischen Wohlstandes finden, wie das Geld, welches dem Auslande für Luxus-Bedürfnisse zufließt, uns so auf immer entzogen wird, hier mehr in Umlauf kommen und so allmählig ein reges Leben und Treiben im Geschäftsleben entstehen wird, welches alles bei den vortheilhaften Verhältnissen, worin Mecklenburg hinsichtlich seines Ackerbaues und seiner Viehzucht steht, den größten Vortheil hervorzubringen im Stande wäre. Mögen wir dieß beherzigen und es uns nicht einfallen lassen, den Spruch des Abdolonimus im Curtius: Nihil habenti, nihil desuit! als Trostmittel in Anwendung zu bringen.

Mit Vergnügen bemerken wir, wie die erleuchtete preussische Monarchie, welche wesentlich durch ihre Fabriken ihren Unterhalt findet, dieselben in einem so hohen Grade begünstigt und es ihren Bewohnern so sehr erschwert, ausländische Fabrikate in's Land einzuführen; ferner nehmen wir wahr, daß trotz des häufigen Schmuggels an Preussens Grenzen der Wohlstand und Nahrungsweig dort täglich wächst und wie die finanziellen Umstände sich einzig und allein dadurch in den letzten Decennien gehoben und verbessert haben.

Daß es indessen der redlich gesinnten Männer hier im Lande genug giebt, die die Blüthe der inländischen Cultur zu pflegen, sich bemühen, ist auch nicht in Abrede zu stellen. Der patriotische Verein, der schon an 200 Mitglieder zählt und seine Bemühungen in die Landesdistrikte theilt, hat den Erbgroßherzog, Kön. Hoheit, an seiner Spitze und verdient alles Lob.

Die Saline in Sülz hat seit einigen Jahren auch eine Salmiakfabrik verbunden, und wäre wohl geeignet, dem Bedarf des ganzen Landes zu genügen. Leider aber kauft die Ritterschaft, ihre Freiheit zu behaupten, lieber englisches Salz, und so wird die treffliche Anstalt nicht wenig gehemmt. — Eben so sehr handelt die Ritterschaft dem Landschullehrerseminar in Ludwigslust entgegen, welches Institut durch unsern humanen Regenten ohne ihre Zustimmung errichtet worden. Die Güterbesitzer, anstatt die aus dem Seminar hervorgehenden Subjecte auf ihren Gütern

anzustellen, nehmen in der Regel lieber Leute aus ihrer Hausbedienung hierzu.

Der allgemeine Landtag wurde am 10. Novbr. in Sternberg mit den üblichen Ceremonien nach altem Herkommen auf dem Judenberge vor dieser Stadt eröffnet und wird, wie man glaubt, wohl im Laufe dieser Tage geschlossen werden. Am 20. Decbr. fanden die Wahlen eines Klosterhauptmanns zu Dobbertin und Malchow statt. Der Landtag selbst war seit Jahren nicht so besucht; es haben sich über 100 Stimmsfähige eingefunden. Ueber die Resultate der höchst wichtigen Verhandlungen — worunter die ordinaire Landescontribution, die endliche feste Bestimmung der Heimath und des Heimathrechtes, mit Rücksicht auf die Mittel zur Verminderung der Armuth u. a. gehören — verläutet zeither wenig. Ueber das „Heimathrecht“ sind die Comitèen am meisten unter sich uneinig. Was sich aber erfreulich hören läßt, ist, daß, dem Vernehmen nach, die außerordentlichen Staatsbedürfnisse nicht allein ohne Erhöhung der Steuern gedeckt werden können, sondern es ist noch ein beträchtlicher Ueberschuß da, der zum überetatmäßigen Schuldenabtrage verwendet werden soll. Hierüber zu seiner Zeit mehr.

Der 18. October ist diesmal ziemlich still und geräuschlos an uns vorüber gegangen. Das Freudenfeuer, das sonst am Abend dieses Tages auf dem Ostorferberge zu brennen pflegte, wurde eingestellt. — Auch in Rostock wurde dieser Tag diesmal nicht im Sinne und in der Art der ersten Jahre nach dem Befreiungskriege gefeiert. Dagegen war man in Malchin und Güstrow tüchtig munter. Auf die würdigste Art aber ward die Feier dieses Tages in Warin begangen. Hier wurde die große denkwürdige Völkerschlacht groß und für Viele wohl noch lange denkwürdig genug, en miniature aufgeführt. Es ist nicht nur wacker Nebenblut, sondern wirklich Menschenblut geflossen und der Freiheittaumel der illuminirten Köpfe rief nach Mitternacht alle, welche schon in ihren Betten schliefen, wach. Ergötzlich sind hierüber die Berichte im freimüthigen Abendblatte zu lesen.

Am Abend des 24. Novembers wurde Referent in seiner friedlichen Wohnung plötzlich nach 5 Uhr durch einen Feuerlärm erschreckt. Es brannte nämlich bei starkem Nordostwinde in einem Hause der Apothekerstraße; doch wurde, dem Himmel sei Dank, dem Uebel durch die zahlreiche und bereitwillige Hilfeleistung der Bürger und Nachbarn abgeholfen. Und da ist noch von großem Glück zu sagen, daß die Bewohner dieser Stadt, bei Vorfällen dieser Art so bereit und dienstfertig bei der Hand sind; denn was die Abhilfe einer Feuersbrunst, vor der der Himmel uns in allen Gnaden ferner bewahre, von Seiten der Obrigkeit betrifft, so könnten wohl noch ein Duzend ähnlicher Unfälle sich ereignen, ehe die Löschanstalten in einen nur ziemlich guten Stand gesetzt würden.

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

Abschriften von

Aurelie, Prinzessin von Salerno, Lustspiel in fünf Aufzügen, nach Delavigne von Castelli,

sind für die Bühnendirectionen bei der Redaction dieser Blätter zu bekommen, die vom Bearbeiter auch zu Regulirung und Empfangnahme der Honorare beauftragt ist.